

Launus = Anzeiger

Der „Launus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementspreis 85 Pfg. pr. Monat inkl. Frangierlohn.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Insertionspreis: Die ein-spaltige Petitzeile 10 Pfg. Die Reklamezeile 20 Pfg.
Insertate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzubringen.

Nr. 103.

Friedrichsdorf i. L., den 30. Dezember 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Die Polizeistunde ist für die Silvesternacht auf 1 Uhr festgesetzt.

Friedrichsdorf, den 29. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.
J. B. Foucar.

Es ist verboten Feuerwerkskörper an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten abzubrennen und wird nach § 367^a des Str. G. B. mit Geldstrafe bis 150 Mk. oder mit Haft bestraft.

Ich mache darauf aufmerksam, unter Hinweis auf den wiederholt vorgekommenen Unfug mit Feuerwerkskörpern in der Neujahrsnacht, daß vorkommende Uebertretungen unnachlässig bestraft werden.

Friedrichsdorf, den 30. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.
J. B. Foucar.

Anlässlich des bevorstehenden Neujahrstages ersuche ich alle Eltern, ihre Kinder von gewinnstüchtigem Neujahrsgut abzuhalten. Es handelt sich dabei um eine bedenkliche Unsitte, die das Strafgesetz aus erzieherischen Gründen unter Strafe stellt.

Friedrichsdorf, den 30. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.
J. B. Foucar.

Die rückständigen Gemeindeabgaben, wie Holzgeld, Ackerpacht, ersteigertes Gras usw. sind bis zum 31. Dezember 1914 zu entrichten, da nach dieser Frist das Mahnverfahren eingeleitet wird.

Friedrichsdorf, den 23. Dezember 1914.

Der Stadtrechner.

der Gemeinde Köppern

Der Verkauf von Feuerwerkskörpern an Jugendliche ist verboten, ebenso das Schießen in der Silvesternacht und Abbrennen von Feuerwerkskörpern an von Menschen bewohnten Plätzen.

Köppern, den 30. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Andere Bekanntmachungen.

Verbot des Verfütters von Brotgetreide und Mehl.

Zu den Ausführungs-Bestimmungen wird im Einverständnis mit dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe und dem Herrn Minister des Innern folgendes bemerkt:

Zu 2: Der Zweck des Verfütterungsverbots ist die Deckung des inländischen Brotbedarfes während der Kriegsdauer zu fördern, wird nur erreicht werden können, falls seine Befolgung nach Möglichkeit gesichert wird. Hierzu ist es notwendig, daß die Beamten der Ortspolizei die Viehställe und die zur Zubereitung oder Lagerung von Viehfutter dienenden Räume der Stallbesitzer und Viehhalter in geeigneter Weise überwachen. Dies gilt sowohl für gewerbliche Betriebe (Vieh- und Schlachthöfe, Viehhandlungen, Viehmästereien usw.) als auch für landwirtschaftliche Viehhaltungen jeder Art. Bei der Überwachung sind jedoch unnötige Belästigungen der Beteiligten zu vermeiden, insbesondere ist von einem Betreten der Ställe und Vetreibsräume während der Nachtzeit, wenn nicht besondere Verdachtsgründe vorliegen, abzuheben. Auch die Beamten der Veterinärpolizei haben bei Gelegenheit ihrer amtlichen Verrichtungen auf etwaige Zuwiderhandlungen gegen das Verbot zu achten und sie zur Kenntnis der Ortspolizeibehörde zu bringen.

Zu 3: Nach § 2 der Verordnung können die Landeszentralbehörden das Schrotten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten. Diese Vorschrift bezweckt, Zuwiderhandlungen gegen das Verfütterungsverbot vorzubeugen, weil Roggen und Weizen vielfach geschrotet verfüttert wird. Von einer Beschränkung oder einem Verbot des Schrotens ist vorläufig noch Abstand genommen worden, weil Weizen- und Roggenschrot auch zur Herstellung von Brot verwendet wird. Die Ortspolizeibehörden haben aber nach Möglichkeit darauf zu achten, ob etwa von einzelnen Betrieben geschroteter Roggen oder Weizen in einer Menge hergestellt, bezogen oder vertrieben wird, die den Verdacht des Verfütters erregt. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, sollen die Ortspolizeibehörden Unternehmern von Schrotmühlen sowie Getreidehändlern und Getreidegroßhändlern (Futtermittelhändlern) das Führen von Verzeichnissen aufgeben können, aus denen sich feststellen läßt ob und in welchem Umfang Viehhalter geschroteten Roggen oder Weizen bezogen haben. Die Anordnung solcher Verzeichnisse kommt namentlich für Gebiete in Frage, in denen das Verfüttern von Getreide bisher allgemein üblich war. Eure Hochgeboren, Hochwohlgeboren wollen auch ihrerseits prüfen, für welche Teile ihres Verwaltungsbezirks sich ein solches Vorgehen empfiehlt, und gegebenenfalls die Ortspolizeibehörden zum Erlaß der erforderlichen Maßnahmen im Aufstufungswege anweisen. Sollte ein verbotswidriges Verfüttern von geschrotetem Roggen oder Weizen häufiger festgestellt werden, so ist mir darüber zu berichten.

Zu 4: Ausnahme von dem Verbot des Verfütters von Weizen sind überhaupt nicht zulässig.

Die Zulassung von Ausnahmen von dem Verbot des Verfütters von Roggen in Einzelfällen ist nur gestattet:

1. für Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh.

2. für einen bestimmten Zeitraum.

3. Beim Vorliegen einer dringenden wirtschaftlichen Notlage.

Hiernach sind Ausnahmen nicht zulässig für Roggen, der von dem Viehhalter nicht im eigenen Betriebe erzeugt, sondern anderweit beschafft, insbesondere gekauft worden ist.

Die Ausnahmen sind auf das äußerste Maß einzuschränken, damit der Zweck des Verfütterungsverbots nicht beeinträchtigt wird. Ihre Zulassung darf deshalb nicht schon beim Vorliegen wirtschaftlicher Erschwerungen in der Beschaffung von Futtermitteln geschehen; vielmehr erfordert sie das Vorliegen einer dringenden wirtschaftlichen Notlage des Viehhalters beim Durchhalten der Viehbestände.

Der Zeitraum, für den die Ausnahme erteilt wird, ist möglichst kurz zu bemessen.

Zu 5: Allgemeine Ausnahme von dem Verbot für bestimmte Gegenden oder für bestimmte Arten von Wirtschaften sind vorläufig nur für die Provinzen Hannover und Ostpreußen, in denen besonders geartete Verhältnisse vorliegen, durch Sondererlaß zugelassen worden. Für die übrigen Gebiete läßt es sich nach dem Ergebnis der Berichte der Provinzialbehörden und der Landwirtschaftskammern zurzeit noch nicht genügend übersehen, ob und in welchem Umfang eine dringende Ausnahme von dem Verbot zulässig ist. Die Stellungnahme wird namentlich auch dadurch erschwert, daß mehrfach für verschiedene Bezirke mit gleichartigen Verhältnissen von den einzelnen Berichterstattern völlig entgegengesetzte Vorschläge gemacht worden sind. Es wird deshalb zunächst die Wirkung des Verbots abzuwarten und gegebenenfalls durch Zulassung von Ausnahmen in Einzelfällen gemäß der Vorschrift zu 4 Abhilfe zu schaffen sein.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. B. Küster.

Die oben abgedruckten Vorschriften bringe ich zur allgemeinen Kenntnis; gleichzeitig ersuche ich die Ortspolizeibehörden und Agl. Gendarmen des Kreises die Beachtung derselben nach Maßgabe der erlassenen Ausführungsvorschriften fortgesetzt zu kontrollieren.

Für eine möglichst Verbreitung dieser Vorschriften wollen die Ortspolizeibehörden des Kreises Sorge tragen; die ihnen in den nächsten Tagen zugehenden Sonderabdrücke sind an geeigneten Stellen (den öffentl. Tafeln, öffentlichen Gebäuden, in Wirtschaften usw.) zum Aushang zu bringen.

Bad Homburg v. d. H., den 11. Dezember 1914.

Der königliche Landrat

J. B. v. Verms.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 30. Dezember 1914.

Der Bürgermeister

J. B. Foucar.

Köppern, den 30. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 30. Dezember.

h Kriegsfürsorge-Kommission. Täglich gehen Dank-sagungen von unseren Truppen im Felde ein, in welchen sie ihrer Freude Ausdruck geben wegen der ihnen gesandten Weihnachtsgaben. Sehr nett bedankt sich einer unserer Mitbürger in nachstehend abgedrucktem Gedicht:

In Feindesland zum Weihnachtsfeste,
Du liebes Friedrichsdorf uns hast bescheert.
Von schönen Sachen nur das Beste
Was nur ein Kriegerherz begehrt.

Wohl haben viele fleiß'gen Hände
An manchem Abend sich gerührt,
Damit man diese Weihnachtsbesende
Rechtzeitig auf den Weg geführt.

Leibbinde, Hemd und Unterhof,
Anwärmer, Strümpf und Stauschen,
das kann man wirklich ganz famos
Zum Anziehen jetzt gebrauchen.

Kopfhut und auch Taschentuch
Sind wirklich nüt'ge Sachen,
Cigarren und Tabak auch genug,
Jetzt haben wir leicht Lachen.

Hab Dank Du liebe Vaterstadt,
Ihr edlen Frau'n und lieben Mädchen,
Daß Ihr so liebevoll gedacht
Der Krieger aus dem Städtchen.

Hab Dank Ihr edlen Spender all',
Die Ihr die Mittel habt gebracht,
Daß uns im Feld auf jeden Fall,
Die große Freude sei gemacht.

Uns soll's ein neuer Ansporn sein,
Zu kämpfen froh mit Herz und Hand,
Bis wir als Sieger lehren ein
Ins schöne deutsche Vaterland.

Wie schön ist es, daß das Band der Zusammen-gehörigkeit draußen im Felde ebenso gefühlt wird, wie zu Hause!

Gesanggottesdienst zum Besten der Kriegsfürsorge. Am Neujahr-Abend 8^{1/4} Uhr findet in der hiesigen Methodistenkappelle ein Gesanggottesdienst zum Besten der Kriegsfürsorgekommission statt, worauf wir hiermit aufmerksam machen möchten.

h Warum turnen wir auch in dieser ernsten Zeit? Um diese Frage beantworten zu können, muß man erst die neue Frage aufstellen: Ist das Turnen eine so freudige Sache, daß man bei seiner Ausführung den Ernst der Zeit vergißt? Niemals! ist die kurze Antwort. Wohl ist es eine fröhliche Art, sich in den Leibesübungen zu tummeln. Aber ist es nicht nur hohe, hehre Freude,

eine Freude am Steigern der Leistungsfähigkeit, am Erstarcken des Körpers? Ja! Alles nur Arbeit im Gewande der Freude! Das Turnen in ernster, schwerer Zeit entstanden, als das Vaterland, wie heute, befreit werden mußte, galt damals und bis zum heutigen Tage als Heiligtum, als ein Kraft- und Heilquell an dem viele erstarcken. Darum liegt dem Turnen ein ernster Charakter zu Grunde. Wenn wir auch mit fester Zuversicht dem zukünftigen Geschehe unseres Vaterlandes entgegen sehen sollen und können, so bleibt in Bezug auf die Opfer die wir noch bringen müssen und die Dauer dieses furchtbaren Ringens um unser Sein oder Nichtsein der Blick in die Zukunft noch verschleiert. Noch knattern die Gewehre und donnern die Geschütze unaufhörlich an und jenseits der Grenzen des Vaterlandes um das Geschick unseres Volkes. Noch mäht der unerbittliche Tod Tag für Tag blühendes Leben und kraftvolle Mannhaftigkeit nieder. Niemand kann sagen wann diesem Tod und Verderben bringenden Kriege ein Ziel gesetzt wird. Wer kann wissen welche Waffen unsere Feinde noch alle gegen uns in's Feld führen. Viele, die jetzt noch zu Hause sind, können noch einberufen werden, um an die Front zu gehen, die entstandenen klaffenden Lücken auszufüllen. Gewaltige Anforderungen an Ausdauer, Mut und Todesverachtung werden dann von ihnen verlangt und gefordert. Sind wir bereit, dies alles zu ertragen, wenn der Ruf zur Fahne an uns ergeht? Die wenigen Wochen einer überhasteten militärischen Ausbildung vermögen unserem Körper nicht die unbedingt notwendige Fähigkeit, Kraft und Ausdauer zu verleihen. Je länger dieses gewaltige Völkerringen dauert, je ernster die alles Höchste der Menschheit fordernde Zeit wird, um so größer muß der Drang des deutschen Volkes werden, sich ein kräftiges, gesundes Geschlecht zu erhalten und heranzuziehen. Unergleichlich klar wird jedem Deutschen bei diesem furchtbaren Ringen zum Bewußtsein kommen müssen, daß nur ein starkes Volk sich im Kampfe behaupten kann. Weichlichkeit und Jaghaftigkeit müssen in solchem Sturme, im Kampf um Sein oder Nichtsein untergehen oder sich machtlos fügen. Turnen ist Bewegung, Bewegung ist Kraft, Kraft ist Gesundheit, Gesundheit ist Volkswohlfahrt und Volkswohlstand ist Nationalreichtum. Wer wollte noch daran zweifeln, daß man in diesen großen, schweren Tagen der körperlichen Uebung weniger entzagen darf als sonst? Ist es nicht bei vielen das einzige, womit sie dem Vaterlande dienen können? Gerade darum, weil viele der Besten unserer Männer uns durch den Krieg genommen werden, sollten wir unseren eigenen Körper nicht vergessen. Wohl unserem deutschen Volke, daß es in seinem Turnen schon seit einem Jahrhundert ein Mittel besitzt, das ihm die Macht neben allen technischen Waffen gegeben hat, sich der vielen Feinde zu erwehren. Das Vaterland und die mehr als 500 000 Turner, die heute noch im Felde stehen, fordern es, daß wir dies edle Werk auch jetzt weiter treiben. Noch lange nicht ist der große Kampf beendet. Wir werden nicht und dürfen nicht eher ruhen, bis auch der letzte unserer Feinde sich ermattet vor uns beugt. Besonders möge dieser Mahnruf aber unserer männlichen Jugend ans Ohr klingen, die bis heute in Untätigkeit des Wertes ihres Körpers vergaß und vorläufig nicht die Waffe ergreifen kann. Nicht die Hände in den Schoß gelegt. Keiner darf zurückbleiben. Alle müssen heran. Alle müssen versuchen unseren Helden draußen gleich zu werden: stark, tüchtig und felddereit. Darum noch einmal: Kommt zum Turnen. Die Turnräume sind allen geöffnet zu ernster, froher Arbeit.

Die behördliche Ermittlung der Getreidevorräte. Der Regierungspräsident Dr. von Meißter erläßt im Anschluß an die neuen bundesstaatlichen Bestimmungen über die Höchstpreise für den Regierungsbezirk Wiesbaden eine sehr beachtenswerte Bekanntmachung. Er weist darauf hin, daß es bisher der umsichtigen Tätigkeit der Kommission für Heeresverpflegung gelungen sei, allen Anforderungen des Militärs an Lieferungen gerecht zu werden. Jetzt müsse aber mit schwierigeren Einkaufsverhältnissen gerechnet werden, als deren Folge Zwangsverläufe und Requisitionen anzusehen seien. Um diese Unannehmlichkeiten zu ersparen, wird der Landwirtschaft nahegelegt, ihre Vorräte, vor allem Hafer, der Kommission in vermehrtem Umfang zuzuführen. Jeder Vorrat ist monatlich einmal völlig zutreffend der Behörde anzugeben. Jede Verheimlichung wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft. Auch für nicht ausgedroschenes Getreide kann der Zwangsverkauf angeordnet werden. Die Bekanntmachung empfiehlt dringend, die freihändige Ankaufstätigkeit der Zentralstelle in der angegebenen Weise zu unterstützen.

Nörgler.

Wolffs Landdienst verbreitet folgende beachtenswerte Mahnung: Es gibt Leute, denen das Abendbrot nicht munden, wenn sie nicht vorher die Nachricht gelesen haben, daß wieder so und so viele Russen gefangen worden sind. Solche Vaterlandsfreunde haben eine recht tadelnswerte Seite an sich: die Schlachtmörgelei! Erst dieser Tage war das, nach dem schönen Siege bei Lodz, recht deutlich wahrnehmbar. Statt sich über den großen Waffenerfolg von Herzen zu freuen, gab es eine Anzahl Unzufriedener, die in belagerten Worten ihrem Unmute Luft machten, weil am zweiten Tage „nur“ fünftausend Russen gefangen gemeldet wurden. Sogar recht unschöne Bemerkungen fielen, die man den Betroffenen nur deswegen zu gute halten kann, weil infolge trüchter Gerüchte ihre Erwartungen zu hoch gespannt waren. Aber das Unangenehme der ganzen Erscheinung liegt in dem Betre, wie wenig ernst doch manche Leute die Kriegszeit auffassen. Sie tun fast so, als seien die ruhmreichen, schwer erstrittenen Siege nur dann etwas wert, wenn der Erfolg so ist, wie sie sich in ihrem Laienverstand ausgemalt haben. Diesen Nörglern muß man doch bitter ernst und nachdrücklich einprägen, daß es sich hier nicht nur um ein lustiges Kriegsspiel handelt, sondern daß es um alles, um Sein oder Nichtsein Deutschlands geht. Wenn uns unser prächtiger Generalfeldmarschall von Hindenburg die russischen Verwüster vom Halse hält, und sie zu Tausenden gefangen nimmt, so tut er es wahrlich nicht deswegen, damit Herrn Soudso abends das Bier besser schmeckt, sondern damit Deutschland in der Welt weiter fortbestehen kann. Darum auch hier mehr Achtung vor der Größe der Aufgabe und mehr Ernst!

Rundschau.

Deutschland.

!! Ein Glück. Heute können wir uns beglückwünschen, daß der Krieg ausgebrochen ist, noch bevor Ausland Zeit hatte, die Vorbedingungen für das Gelingen des Angriffsplanes zu erfüllen. Die Riesen- und die Rarow-Armee sind an den masurenischen Seen gerieben, die große russische Offensive in Ostpreußen zusammengebrochen. Die brave „Times“ jammert darüber, daß es Rußland verfaßt habe, das polnische Operationsgebiet besser mit Bahnen und Straßen auszurüsten. Wie nachteilig sich dieser Mangel für das Geschick, nach der Weichsel zurückflutende russische Millionenheer noch erweisen wird, warten wir ruhig ab in dem Bewußtsein, wie gut es war, daß uns russischer Uebermut und englische Falschheit zum Losschlagen nötigten, noch bevor der vom französischen Generalfstab mit höchstem Bemühen betriebene Pakt über den Bau strategischer Bahnen für den Marsch nach Berlin ausgeführt war.

Im Westen. Bei Neuport, an der Küste, scheint den verbündeten Heeren durch das klägliche Resultat der letzten Angriffe die Lust zur Fortsetzung der Offensive vergangen zu sein.

Joffre's Fehler. Ueberall Mißerfolg, an einzelnen Stellen Terrainverluste! Das ist das Resultat der Joffre'schen Offensive. Der von uns gekennzeichnete Fehler Joffres hat andauernd verhängnisvoller werdende Folgen. Wollte Joffre wirklich eine „große Offensive“ unternehmen, dann mußte er erst die feste Ueberzeugung haben, daß ihm genügende Kräfte zur Verfügung stehen und daß es ihm möglich sein würde, diese an der nach seiner Auffassung entscheidenden Stelle einzusetzen. Diese Ueberzeugung konnte er nicht haben; denn um letzteres zu erreichen, hätte er andere Abschnitte von Truppen entblößen müssen, da ihm für eine allgemeine Offensive an der ganzen Front nicht genügend Kräfte zur Verfügung stehen.

Unsere Reserven. Frankreich ruft den jüngsten Jahrgang (1916) ein, den es einberufen konnte, während in Deutschland der Jahrgang 1915 noch seine Ausrüstung durchzumachen hat und noch gewaltige Bestände an ausgebildeten Mannschaften aus älteren Jahrgängen in Bereitschaft stehen. Joffre kannte den Mangel an genügenden

Kräften und trotzdem befahl er den Angriff; ein strategischer Fehler, der sich schwer rächen kann. Er wußte sicher, daß es ein Fehler war; aber ihm fehlt die Freiheit des Handelns.

Landwirte, dreht das Getreide aus! Die Schwierigkeiten, die den landwirtschaftlichen Arbeiten in diesem Jahre entgegenstehen, haben zur Folge gehabt, daß das Getreide noch nicht in dem Umfange wie sonst ausgedroschen werden konnte. Dadurch ist die Versorgung mit Brotgetreide und namentlich auch die Beschaffung des von der Heeresverwaltung benötigten Hafers im letzten Monat erschwert worden. Nachdem die Ernte und die Bestellungsarbeiten jetzt im wesentlichen beendet sind, müssen die Landwirte das Ausdreschen des Getreides, insbesondere des Hafers, möglichst fördern, damit die Versorgung des Heeres von statten geht. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat zugesagt, daß Anträge auf Beförderung von Kohlen für landwirtschaftliche Betriebe vorzugsweise berücksichtigt werden sollen, soweit es nach Lage der Verhältnisse ausführbar ist.

(1) Vollendung der Bagdadbahn. Der Tunnel durch den Taurus, der größte bisher in der Türkei bestehende Tunnel, der 1826 Meter lang ist, ist vor drei Tagen erfolgreich durchschlagen worden. Man betont, dieses Werk stelle wiederum ein prächtiges Zeugnis für die wirtschaftliche Kraft und den ausgesprochenen Siegeswillen Deutschlands dar, das ungeachtet der jetzigen Verhältnisse unangefochten die vorgedachten Bahnen verfolgt und die schwierigsten und kostspieligsten Kunstbauten der Bagdadbahn ihrer Vollendung entgegenführt.

(2) Gefangene in Japan. Die internationale Gefangenen-Agentur des Roten Kreuzes in Genf ist froh, in den Besitz der ersten Listen der deutschen Gefangenen in Japan gelangt. Die Listen sind vorzüglich angeführt und lassen auf gute Organisation des japanischen Roten Kreuzes schließen. Sie beziehen sich auf die ersten Kämpfe. In wenigen Tagen werden die Listen der Gefangenen, die bei der Einnahme Tsingtau in die Hände der Japaner fielen, folgen.

Europa.

England. Bisher versuchte man darüber hinwegzukommen, daß es weder gelingen will, im Westen vorwärts zu kommen, noch im Osten entscheidende Erfolge erzielt werden. Jüngsten den Zeilen ist die Ueberzeugung zu lesen, die Verbündeten wären an einem toten Punkte angelangt, ohne daß man wüßte, wie man darüber hinwegkommen könnte.

England. Die Ausgaben betrugen für Heer und Flotte monatlich 45 Millionen Pfund Sterling.

Frankreich. Man lobt das blaue Tuch und erklärt: Die Annahme des Feldgrau sei schon deshalb unerwünscht, weil Frankreich von Deutschland nichts annehmen dürfe. Die Erregung der unpraktischen roten Hosen durch blaue Hosen sei bereits angeordnet.

Italien. Das britische Auswärtige Amt sandte Emisäre türkischer Nationalität nach Tripolis, um dort eine antitalienische Bewegung zu entfachen. Das geschieht offenbar deshalb, um einen Konflikt zwischen Italien und der Türkei herbeizuführen und dadurch Italien zur Aufgabe der Neutralität zu zwingen.

Marokko. In Marokko haben die Franzosen das Eigentum des früheren Sultans Ruluy Hafid beschlagnahmt. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß Ruluy Hafid der franzosenfeindlichen Bewegung, die in Marokko im Gange ist, nicht fern steht.

Albanien. Das Palais Gjad Paschas in Tirana ist angezündet worden. Dies veranlaßt Gjad Pascha, fünfzig Männer aus Dibra zum Schutze seiner in der Nähe von Tirana gelegenen Güter zu entsenden.

Norwegen. Die Regierung will im Januar vorschlagen, das Staatsmonopol für Zucker einzuführen.

Afrika.

Ägypten. Man berichtet von einer allgemeinen großen Unruhe in Ägypten. Nord, Arab und Plünderung nähmen Ueberhand. Verschiedene Polizeistellen seien

auf rätselhafter Weise ermordet worden. Die Engländer klagen über mangelnde Disziplin unter den indischen Truppen.

Kriegsgefangene

sind innerhalb der erst 4 Monate währenden Kriegsdauer nun schon massenweise bei uns „eingezogen“. Klagen wir nicht darüber, daß wir sie zu ernähren haben, wenn auch unsere Lebensmittel dadurch eine Schmälerung erleiden. Denn erstens müssen die Unterhaltungskosten ja später vom Feinde entschädigt werden, zweitens haben wir schon beträchtliche Probiantvorräte erbeutet und drittens können und werden sich unsere Truppen zum großen Teil in Feindesland verpflegen. Die meisten Kriegsgefangenen, das beweisen ihre eigenen Äußerungen, sind froh, in deutsche Obhut gelangt und den Kriegsgefahren und Entbehrungen entronnen zu sein. In alter Zeit wurden die Kriegsgefangenen getötet oder zu Sklaven oder Leibeigenen gemacht. Heute bestehen internationale Vereinbarungen über die Behandlung der Kriegsgefangenen, die auf der Haager Konferenz 1864 getroffen worden sind. Danach sind Kriegsgefangene Staatsgefangene, sie dürfen aber nicht in Gefängnissen eingesperrt werden, sondern sind in Städten, Festungen, Lagern usw. zu internieren und zu überwachen und in Hinsicht von Nahrung, Kleidung und Unterkunft ebenso zu behandeln wie eigene Truppen. Desgleichen unterstehen sie den Gesetzen des Staates, dessen Gefangene sie sind, nicht also den Gesetzen ihres eigenen Landes. Der Staat ist befugt, Kriegsgefangene zu Arbeiten heranzuziehen, doch dürfen die Arbeiten nicht übermäßig sein und in keiner Beziehung zu den Kriegsunternehmungen stehen. Kriegsgefangene, die entfliehen und wieder erwischt werden, werden disziplinarisch bestraft, solche aber, welche entflohen sind, wieder mitgekämpft haben und abermals in Gefangenschaft geraten, haben für die erste Flucht keine Strafe zu erwarten. Gefangene, welche unter Bruch des Ehrenwortes entweichen, wieder mitkämpfen und abermals gefangen werden, haben die Todesstrafe zu erwarten. Bemerkenswert ist, daß auch Kriegs-korrespondenten, Marktentender und Lieferanten, die in Feindeshand geraten, als dessen Kriegsgefangene zu behandeln sind. Alles, was den Kriegsgefangenen persönlich gehört, verbleibt ihr Eigentum, außer Pferden, Wagen und Schriftstücken militärischen Inhalts. Im übrigen haben Kriegsgefangene volle Bewegungsfreiheit, sie können Briefe, Gelder und Pakete absenden und erhalten usw., nur unterliegt dergleichen selbstverständlich der militärischen Kontrolle.

Aus aller Welt.

Yon. Die ärztliche Untersuchung der zurückgestellten und ausgemusterten Mannschaften der Jahresklassen 1894 bis 1901 fand im Bezirk Yon statt. Von 877 wurden 236 tauglich befunden, 65 in die Hilfsgruppen eingereiht und 55 zurückgestellt.

Kairo. Im Sueskanal, unweit von Kairo, ereignete sich eine furchtbare Explosion an Bord eines Zerstörer-Schiffes, das ein Soldatenlager mit Wasser versorgt.

Kleine Chronik.

(1) Verwüstet. Die Verwüstung in Polen links der Weichsel sei unbeschreiblich. Lebensmittel für die Bevölkerung fehlten, so daß sie buchstäblich Hungers starbe.

(2) Reinsfall. Der Völkerrechtslehrer Louis Renault, ein Nobelpreisträger, begann seinen diesjährigen Universitätskurs mit größtlichen Beileidigungen des deutschen Volkes, dem er den Untergang wünschte. Der Vortrag verfehlte aber die erwartete Wirkung, nur drei Hörer applaudierten an dieser Stelle. Im übrigen herrschte stilles Stillschweigen, als Renault den Saal verließ. Als Rechtsberater des Ministeriums des Auswärtigen befuhrte Renault gegen das Widerstreben Vivianis, daß die dem Ministerpräsidenten stets verdächtig erschienenen, die deutschen Friedensversicherungen entkräftenden Geheimberichte in das Gelbbuch aufgenommen wurden. Renault und Delcasse sind seit Jahren intim befreundet.

Heinrich Haegels Werk.

„Weibe hier, Ludwig ist so sonderbar in letzter Zeit, Er verbraucht sehr viel Geld; wirft die Fabrik soviel Ueberschuß ab?“

Auf der Diele hörte man schwere Schritte.

Heinrich Haegel atmete erleichtert auf.

Ludwig Haegel trat ziemlich geräuschvoll ein.

Er blieb im Rahmen der Tür stehen und blickte erstaunt den Bruder an, der zu so später Stunde der Gattin Gesellschaft leistete.

Ludwig machte den Eindruck, als habe er ein Zechgelage verlassen; nun wollte er sich wohl schadlos dafür halten, daß er so spät hatte aufbrechen müssen.

Heinrich stand am Tisch und sagte ganz trocken:

„Ich gehe jetzt.“

Er reichte der Schwägerin die Hand und wollte sich auch vom Bruder verabschieden.

Dabei trat er näher an Ludwig heran und sah ihm stillfreundlich ins Gesicht, das von dem Licht der Lampe voll beleuchtet war.

Es fiel dem Doktor auf, wie verbleicht und verwitert dieses Gesicht war.

Unwillkürlich kam Heinrich der Gedanke: Hier ist wieder einmal etwas nicht in Ordnung.

„Gute Nacht, Ludwig! Bis morgen früh! Da finden wir uns wieder in gemeinsamer Arbeit für die Firma Haegels Söhne!“

Ludwig Haegel holte ein Weinglas vom Büfett und entkorkte die Weinflasche.

Dann stand er auf und zündete sich eine schwere Zigarre an und wanderte auf und ab.

Es waren nicht gerade erfreuliche Gedanken, die ihn beschäftigten. Diese quälenden Gäste wollten nicht schweigen, und wenn er noch so viel Wein trank.

Geld haben! Freier Herr sein, dann hatte endlich diese Bagatellevirtschaft ein Ende.

Dieses Jagen nach dem Pfennig, dieses Faktieren mit dem zudringlichen Buchhalter.

Gab es denn kein Mittel, den Klauen dieses Schurken zu entkommen?

Ja, es gab ein solches Mittel!

Friedens Vermögen war auf Heinrichs Wunsch nicht in der Fabrik angelegt worden, da das Unternehmen genügend fundiert war; ein weiterer Ausbau der Fabrik erschien fürs erste nicht ratsam, und auch die Reservefonds waren reichlich bewiesen.

Solange der Schwiegerbater lebte, hatte Ludwig das Vermögen seiner Frau in dessen Betrieb stecken lassen, und er war nicht schlecht dabei gefahren.

Nach dem Tode des Kommerzienrats war das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden, und Ludwig Haegel hatte eine große Anzahl Aktien übernommen. Der Rest des Vermögens aber war in soliden Papieren angelegt.

Das war alles ganz vortrefflich, nur daß er nicht Herr dieses Vermögens war: Es gehörte Friede und den Kindern.

Ja, nach beiden Seiten waren ihm die Hände gebunden.

In der Fabrik bedurfte er zu allen Maßnahmen der Zustimmung seines Bruders, und über die Mitgift seiner Frau durfte er auch nicht frei verfügen.

Nun aber gab's keinen anderen Ausweg mehr.

Seine Lage war so verzweifelt, daß er sich nur unter Zuhilfenahme dieses Geldes freie Bahn schaffen konnte. Dreihunderttausend Mark mußte er haben! Er konnte es selbst nicht begreifen, auf welche Weise sich seine Schuldenlast zu solch enormer Höhe aufgesummt hatte.

Wenn er's recht bedachte, hatte er außer einigen flotten Jugendjahren nicht viel davon gehabt. Und nun fing Goldmann an, Schwierigkeiten zu machen.

Es war zum Verzweifeln.

Dort drüben in seinem Arbeitszimmer lagen die Summen, deren er bedurfte.

Hatte er Goldmann befriedigt, dann konnte er frei aufatmen.

Er war noch immer ein reicher Mann.

Und wenn er sich Friede anvertraute, dann würde sie nicht einen Augenblick zögern, ihm die Erlaubnis zu geben, das eingebrachte Gut in dieser Weise zu verwenden. Aber die Szene bei der Eröffnung seiner Vermögenslage! Und er hatte solche Szenen, sie gingen ihm furchtbar auf die Nerven.

Es war eine Kolamität!

Daß er auch gerade in einem so elenden Provinznest sitzen mußte!

Wäre er in Berlin, dann könnte er rasch diese Schlappe ausweichen.

Unwürdig. Eine „öffentliche Brandmarkung“ erläßt der Kommandant der Festung Tiedenhofen gegen das unwürdige Treiben einiger Krankenpflegerinnen. Man hätte annehmen sollen, daß es nur eines Hinweises bedurft hätte, um Frauen, die als Krankenpflegerinnen tätig sind, genügend vor Augen zu führen, wie unwürdig es ist, französischen Verwundeten eine bevorzugte Pflege angedeihen zu lassen und dadurch ihre eigenen Landsleute zurückzusetzen. Unerhört ist es aber, wenn deutsche Pflegerinnen ihre an sich anzuerkennende Tätigkeit dazu mißbrauchen, französischen Verwundeten soweit entgegenzukommen, daß diese es wagen dürfen, in Verhältnisse zu ihnen zu treten und sie sogar als ihre Verlobten zu bezeichnen, wie es bei den Krankenpflegerinnen Cecilie und Alma S. von Tiedenhofen und Marie M. aus Hayingen der Fall gewesen ist. Solche Clementen müssen so schnell wie möglich aus der Krankenpflege entfernt werden, damit die Hochachtung, derer sich der hohe Ruf der deutschen Krankenpflegerinnen erfreut, nicht in den Schmutz gezogen wird.

Sensation. „Das Wundern mich gar nicht,“ sagte jüngst ein alter kriegstüchtiger Generalleutnant a. D., der im Juli 1870 die Belagerung und den Einzug von Paris mitgemacht hatte, und sah sich vergnügt in einem Kreise junger Menschen um, die gerade dabei waren, ihrer Entrüstung über die französischen Verbrechen der Verbrechen vom Kriegsschauplatz Luft zu machen. „Das Wundern mich gar nicht, ich kenne doch meine Franzosen und ihre Fähigkeit, sachliche Nachrichten in Blödsinn zu verwandeln.“ Und er erzählte die folgende „historische“ Anekdote aus dem siebziger Jahre, die wohl wert sein dürfte, der Vergangenheit entrissen zu werden: „Das war damals, als Sedan gewesen war. Da gab König Wilhelm Order nach Berlin, man solle im Lustgarten Viktoria schießen. Zwei Tage darauf waren in Paris an allen Straßenecken Extraplättchen zu sehen, auf welchen veröffentlicht von der Stadtkommandantur, zu lesen stand, der König von Preußen habe telegraphisch Befehl gegeben, man solle die Königin von England (Viktoria) im Lustgarten zu Berlin erschießen. . . Die Empörung bei den Pariser war groß.“

Riesenfische. In den Masurenischen Seen gibt es Riesenfische, die eine Länge bis zu zwei Meter und ein Gewicht bis zu 35 Kilo erreichen.

Kriegszeit. In einer Mittelschule Sachsens zog eine Abteilung großer Schulknaben, ausgerüstet mit Helm und Säbel, in eblen Begleitung in den Krieg. Niemand aber wollte den Franzosen markieren, weil diesem immer die übliche Portion Prügel verabreicht worden war. Aber auch den Russen wollte niemand darstellen. Nach längerem Hin und Wider trat endlich der Korporal mit dem üblichen Schand auf einen kleinen Knirps zu mit den Worten: „Du mußt den Russen machen, du hast schon einmal Käse gegessen.“ Gegen diese Beweisführung war nichts einzuwenden, und so hatte die kleine Armee wenigstens ihren Russen. Verblüht hat sie ihn dann auch.

Gerichtssaal.

Immer noch. Aus Berichten über Gerichtsverhandlungen, die in englischen Zeitungen erscheinen, geht hervor, daß immer noch zwischen Deutschland und England durch Vermittelung der Neutralen Handel betrieben wird. In einem Falle ist die englische Firma Phillips & Co. verurteilt worden, weil sie 20 000 Fahrradgriffe aus Deutschland bezogen hat. Aufgaben der deutschen Behörden müßte es sein, zu untersuchen, wer der Firma die Fahrradgriffe geliefert hat. Bei dem großen Bedarf an Fahrradgriffen und deren Zubehörsartikeln für die Armee ist die Lieferung derartiger Artikel nicht mit den Interessen des Landes in Einklang zu bringen.

Termischtes.

Zigeuner im Felde. Die schwarzbraunen Roma, wenn sie in der Armee unserer Verbündeten auch recht häufig anzutreffen sind, fanden früher niemals im Ruf ganz besonderer Tapferkeit. Für den Begriff der Feigheit hatte der tapfere Ungar nur einen Vertreter, das war der Zigeuner. Zahllose Anekdoten erzählen von ihren

Rissen und ihrer Gerissenheit, mit der sie selbst Prügel, wohlverdiente Prügel schließlich in Belohnung umsetzen. Nun hat der Krieg auch der Legende von der Feigheit der Zigeuner ein Ende bereitet. Zwar trägt man der musikalischen Veranlagung des Zigeuners als Soldaten insofern Rechnung, als man ihm lieber und mit mehr Erfolg das Signalhorn und die Trommel, als das Gewehr in die Hand gibt. Doch auch die Spielleute unter den Zigeunern zeigen sich als Helden, deren Taten Achtung abtöten. Die verwundeten Zigeuner in den ungarischen Lazaretten tragen ihre arge Wunden und Schmerzen mit stolzem Gleichmut, und die Taten dieser armen Musikanten reihen sich den zahllosen Beweisen tapferer Tapferkeit der Ungarn würdig an. Einem Zigeuner, der Trompeter war, schlug ein Schrapnellsplitter das Instrument vom Munde fort. Die Trompete des Zigeuners ging in Trümmer, ebenso auch sein Gebiß. Er verband den rasenden Schmerz, legte die Hand auf den zerfleischten Mund, und sang, nein schrie mit Leibeskräften die Melodie des Sturmsignals weiter. — Einem Trommler zerschmetterte die Kugel den rechten Arm. Er schlug die Trommel mit dem linken Arm weiter, bis auch dieser von einer Kugel getroffen war. — Ein Zigeuner, der als Koch im Felde stand, hörte, daß sein Hauptmann eben verwundet worden sei. Die Sanitätskolonne mußte neben der Feldküche verbleiben, weil es unmöglich war, sich in den Kugelnregen zu begeben. Der jedoch, als ihm die zurückkehrenden Leichtverwundeten die Richtung angegeben hatten, in welcher sie den Hauptmann vermuteten, rannte in das Feuer und trug den schwerverletzten Hauptmann in eine gesicherte Deckung. Diese und ähnliche Heldentaten der Zigeuner aus den Gefechten in Galizien und Serbien hört man allerorten, und sie werden wohl die Meinung vom Zigeuner, wie auch die ihm bisher zuteil gewordene Behandlung gründlich ändern.

Der Zigeuner. Der Zar nimmt nach der Meinung eines jeden noch nicht von westeuropäischen Gedanken angekränkelten Russen eine ganz besonders erhabene Stellung ein. Sie soll erhaben sein, daß mit ihr die Stellung keines anderen Monarchen in der Welt verglichen werden kann. Möglicherweise aus dieser Ansicht heraus, vielleicht aber auch, weil so die Bürokratie und die höfische Umgebung auf den Zaren einen viel größeren Einfluß ausüben kann, ist der zeremonielle Brauch entstanden, daß der Zar an keinen seiner Unterthanen Briefe schreiben darf. Kein Kasse, er sei Fürst, Prinz, Ministerpräsident oder Generalgouverneur, kann darauf rechnen, jemals vom Zaren einen Brief oder auch nur eine einzige schriftliche Mitteilung direkt zu erhalten. Dieser zeremonielle Brauch gilt als strengstes Hofgesetz, und selbst die eigenwilligsten Zaren haben sich niemals getraut, es zu übertreten. An fremde

Monarchen und an ausländische Prinzen zu schreiben, ist dem Zaren erlaubt. Die Zarin ist besser daran: ihr ist es gestattet, auch Briefe an russische Staatsangehörige zu schreiben.

Moltke. Es gibt Leute, die für Taten keinen Sinn, d. h. kein Gedächtnis besitzen. Merkwürdigerweise soll zu ihnen auch Helmuth v. Moltke gehört haben. Ungenauigkeiten dieser Art sind ihm wenigstens in seinen Schriften ziemlich zahlreich nachzuweisen. Auch in der Einleitung zu Moltkes Briefen aus der Türkei macht der Herausgeber, Prof. G. Hirschfeld, auf diesen Umstand aufmerksam und erinnert daran, daß der Generalfeldmarschall auch mit Geburtsdaten auf recht schlechtem Fuß gestanden zu haben scheint. Schrieb Moltke doch einmal an seine Mutter: „Ich muß dir gestehen, daß ich mich nicht mehr recht befinden kann, ob dein Geburtstag auf den 2. 3. oder 4. dieses Monats fällt.“ Auch hinsichtlich seines eigenen Geburtstages irrte er sich, verlegte ihn z. B. vom 26. auf den 28. Oktober, und dementsprechend heißt es auch in einem seiner Briefe: „Uebrigens hatte ich mich in dem Datum meines Geburtstages geirrt, und du wußtest ihn besser als ich.“ Zieht man dies in Betracht, so wirkt es drollig und erheitend, wenn Moltke nichtsdestoweniger seine Schwägerin einmal ernsthaft tadelt, weil einem ihrer Briefe das Datum fehle — „gegen das,“ wie er hinzufügt, „die Damen in der Regel eine Abneigung haben.“

Haus und Hof.

Hühner. Zur Einreien in Hühnerhälften soll man kein Stroh verwenden, weil dieses den Läusen und Milben gute Schlupfwinkel bietet. Als bestes Material hat sich Torf bewährt, der die flüssigen Exkremente aufnimmt und keinen üblen Geruch aufkommen läßt. Torf kann heute durch alle einschlägigen Handlungen in Ballen bezogen werden. Er hält auch die Ställe warm. Ist kein Torf zur Stelle, so kann man sich mit Sand, Sägemehl oder Asche helfen. Asche ist gut, weil sie das Ungeziefer zurückhält. Sand wird gerne zu Bädern benutzt und in kleinen Mengen verschluckt.

Tauben. Der Taubenschlag soll im Herbst einer großen Reinigung unterzogen werden. Wir haben Taubenschläge gefunden, deren Fenster (Glasziegel) und Fluglöcher im Winter total verschneit waren, so daß tiefe Finsternis auf dem Taubenboden herrschte. Es ist doch wohl den Tauben nicht möglich, in solcher Dunkelheit ihr Futter zu finden! Vielfach herrscht auch auf dem Taubenboden Zugwind. Da ist ein Dachziegel zerbrochen und es zieht enorm. Es empfiehlt sich, bei kaltem Wetter die Fluglöcher mit Stroh zu verstopfen.

Deutschland	Öst.-Ungarn	England
Kartoffeln-Roggen-Weizen-Zucker 541,21 122,2 50,94 2260 kg	Kartoffeln-Roggen-Weizen-Zucker 179,93 41,14 64,59 1381 kg	Kartoffeln-Weizen-Roggen 58,19 15,63 0,6
Russland	Frankreich	Belgien
Kartoffeln-Roggen-Weizen-Zucker 369,22 156,78 169,76 1381 kg	Kartoffeln-Weizen-Roggen-Zucker 150,25 90,99 12,98 993 kg	Kartoffeln-Roggen-Weizen 30,66 5,41 4,18 210 kg
Statistik zur Lebensmittelversorgung.		

Voriges Jahr hatte ihm noch sein Freund, der Bankier Mummeler zu einem Extrabergnügen verholfen, damals hatte er Mummeler von seinem einkassierten Gelde 20 000 Mark zu Spekulationszwecken anvertraut, und nach wenigen Wochen hatte er es mit 7000 Mark Verdienst zurückgehalten. Der Gedanke war wirklich nicht übel.

Mummeler war ein Ehrenmann durch und durch, sein Bankgeschäft erfreute sich eines geradezu glänzenden Rufes. Was lag also näher, daß er diesem geliebten Geschäftsmann einen Teil des Vermögens seiner Frau anvertraute!

Gleich morgen wollte er nach Berlin fahren. Natürlich durfte Friede von dem Geschäft wissen. Zu ihren Andern rollte Kaufmannsblut, und „Verdienen“ war für ihn ein Hauptwort.

Für diese glückliche Idee belohnte sich Ludwig Haegel noch rasch mit einem Glase Wein. Dann löschte er das Licht und begab sich zur Ruhe.

Der Doktor aber wanderte den halbständigen Weg zu seiner Wohnung.

In vollen Jügen trank er die reine milde Abendluft. Der Weg ließ zwar sehr zu wünschen übrig, doch daran war Heinrich Haegel schon gewöhnt. Seine Garderobe war auf solche Türen eingerichtet.

Das war ein merkwürdiger Tag! Reich an Gegenjagen.

Da war erst die traute Harmonie im Braeslerschen Hause, die ihm Herz und Seele mit warmem Sonnenschein erfüllt hatte, und dann der Aufenthalt bei Friede und Ludwig.

So deutlich hatte er es noch nie empfunden, was ihm im Hause des Bruders fehlte als heute.

Wenn damals seines Herzens Sehnsucht in Erfüllung gegangen wäre, hätte er wohl Glück in dieser Verbindung gefunden? Hätte er wohl trotz seiner großen Liebe Friede für seine Lebensaufstellung gewinnen können?

Es war nicht unmöglich. Doch vielleicht hätte es Kämpfe gegeben, die seinem Gemütsleben tiefe Wunden schlagen mußten und ein rechtes Glück von vornherein in Frage stellten.

Freilich, noch etwas anderes wäre möglich gewesen: In seiner Liebe zu Friede hätte er einen Ersatz gesucht für das reiche Innenleben, das er bisher geführt; ihr zu Liebe hätte er sich mit der Welt der offiziellen Vergnügungen abfinden können.

Was wäre die Folge gewesen? Verflachung! Nein, Männer von seinem Schlage lebten nicht von der Liebe allein; die ließen sich nicht biegen wie Weiden.

Um solchen Preis gab's kein Glück. Also hätte er ruhig an die Brust schlagen können und sagen: O Gott, ich danke dir!

Doch nein!

Die beiden Menschen, mit denen er sich jetzt im Geiste auseinanderlegen mußte, standen ihm zu nahe, als daß er den Gedanken an sie um so billigen Preis den Kaufpaß hätte geben können.

Ludwig war sein Bruder.

Und die Gemeinschaft des Blutes mußte die Unterschiede ihres Innenlebens überbrücken helfen.

Für Friede aber hatte sein Herz in reiner, begeisterter Liebe geschlagen, wenn diese Liebe auch hatte sterben müssen,

so hatte sie doch das warme Gefühl für Friede mitgenommen.

Er war sich dessen ganz klar bewußt, was er für die Frau seines Bruders fühlte und fühlen durfte.

Er fürchtete nicht einen Augenblick, daß ihm dort Kämpfe bevorstehen könnten, denn er hatte seither gelernt, nicht nur auf seine Kraft, sondern noch viel mehr auf die Stärke und Gnade zu vertrauen, die von Gott kommt, und jenen sicher nicht verläßt bleibt, die sich ernstlich um sie bemühen.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtete er sein Verhältnis zu Friede.

Und ein Gefühl des Mitleids beschlich seine Seele. Wäre es denn nicht möglich, ganz unmerklich und unaufdringlich, in ihrem Vergehen höhere Ideale zu pflanzen, sie von den Nichtigkeiten, mit denen sie sich jetzt begnügten, zu einer höheren Lebensauffassung zu führen?

Ja, wenn das möglich wäre!

Und warum sollte es nicht möglich sein?

Wenn Friede sich nur dessen recht bewußt wurde, daß sie Mutter war, und was alles in dieser Würde zusammengefaßt lag!

War das nicht schon ein Weg?

Und wenn Ludwig auch andere Genüsse — nicht nur die grob materiellen — schätzen lernte, war dann nicht schon viel gewonnen?

Aber es gehörte viel Takt dazu.

Vielleicht auch Ueberwindung.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ hat die Reichs-Postverwaltung ihre Mitwirkung dadurch geliehen, daß sie sämtliche Postanstalten des Reichs-Postgebiets in dankenswerter Weise zur Annahme von Spenden für die Stiftung ermächtigte. Bisher sind durch die Postanstalten rund 868.000 Mk. an den Schatzmeister der Stiftung abgeführt worden. Einen weiteren erfreulichen Zuwachs haben die Stiftungsmittel vor kurzem erfahren, indem der Nationalstiftung von dem „Ausfluß der Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung“ aus den von den Berufsangehörigen gespendeten Beträgen die Summe von 100.000 Mk. überwiesen worden ist. Mit Rücksicht auf den guten Zweck der Stiftung — Versorgung der Hinterbliebenen unserer tapferen Krieger — ist zu wünschen, daß ihr die Teilnahme weiterer Kreise der Bevölkerung auch fernerhin erhalten bleibt. Eine günstige Gelegenheit zu solcher Betätigung dürfte das bevorstehende Neujahrsfest bieten, indem die für die Ablösung von Neujahrsgrüßwünschen und Geschenken bestimmten Geldbeträge diesmal in möglichst ausgedehntem Umfange der Nationalstiftung zugewendet werden. Zur Einzahlung der Beträge ist überall bequeme Gelegenheit vorhanden, da nicht nur alle Postanstalten einschließlich der Postagenturen und Posthilfsstellen, ja sogar auch die Landbriefträger auf den Bestellungen Beiträge für die Nationalstiftung vom Publikum entgegennehmen.

1 Verkauf von 5% Kriegsanleihen durch die Nassauische Landesbank. Wie bekannt, hatte die Nassauische Landesbank vor etwa 6 Wochen damit begonnen, aus ihren Beständen 5% Kriegsanleihen zuletzt zum Kurse von 98% provisionsfrei abzugeben, falls der Käufer sich einer einjährigen Sperre unterwarf und die Papiere bei der Landesbank hinterlegte. Inzwischen ist der ganze hierfür zur Verfügung stehende Bestand an 5% Reichsanleihen ausverkauft. Es können nur noch 5% Schatzanweisungen abgegeben werden. Die Abgabe erfolgt zu den bisherigen Bedingungen an der Hauptkasse sowie bei den 28 Landesbankstellen. Diese Schatzanweisungen bieten eine besonders günstige Verzinsung, da sie spätestens am 1. Oktober 1920 zu pari zurückgezahlt werden. Der Käufer erhält also nicht nur während dieser Zeit für sein Kapital 5% Zinsen, er gewinnt auch noch die Kursdifferenz von 2%, da die Abgabe bis auf weiteres wenigstens zu 98% erfolgt.

2 Hafersuppe für die Volksernährung. In den Betrieben der Staatsverwaltung sind mit der Verabreichung von Suppen aus Hafersuppe Versuche angestellt worden,

die vom besten Erfolge waren: Die Suppe war von gutem Geschmack und bei der Verwendung von 50 Gramm Hafersuppe auch bei solchen Personen zur Sättigung ausreichend, die mit schwerer Arbeit beschäftigt waren; auch waren die Herstellungskosten erheblich geringer, wie für die meisten übrigen der bisher verabreichten Abendsuppen. Die Verwendung von Hafersuppe ist daher allgemein für Abendsuppen eingeführt worden mit der Maßgabe, daß die Hafersuppe nur von inländischen Firmen bezogen werden sollen (z. B. Delmenhorster Mühlenwerke in Delmenhorst bei Bremen, G. H. Knorr, Aktiengesellschaft in Heilbronn und Hohenlohe'sche Nahrungsmittelfabrik in Kassel).

Röppern, den 16. Dezember.

h Ein vierzigjähriges Jubiläum. Zu Neujahr werden es 40 Jahre, seitdem Herr Jean Weidinger in Röppern die dortige, weit und breit rühmlichst bekannte Gastwirtschaft „zur Erholung“ führt. Während dieser langen Zeit hat es Herr Weidinger mit treuer Unterstützung seiner in Haus und Küche emsig waltenden Gattin verstanden, das von den Eltern übernommene Gasthaus aus sehr bescheidenen Anfängen zu einer der beliebtesten Erholungsstätten zu entwickeln. Wer zählt die Scharen der Gäste von nah und fern, die im Laufe der Jahre beim „Brüderwirt“ im weiten Saale, im schattigen Garten und im gemütlichen Gastzimmer Einkehr hielten! Auf Einheimische und Fremde übt das gastliche Haus mit seiner guten Verpflegung, seinem vorzüglichen Kaffee, Wein und trefflichen Handlats seine Anziehungskraft aus. Nicht zuletzt aber ist es das treuerzogene, allezeit muntere Wesen des Wirtes, das die Gäste des Hauses zu seinen Freunden macht und Jeden gerne wiederkehren läßt, der einmal dort Einkehr gehalten hat. Die zahlreichen Freunde in der Nähe und Ferne werden mit froher Teilnahme des Ehepaars Weidinger an seinem 40jährigen Geschäftsjubiläum gedenken und ihnen von ganzem Herzen Glück und Segen wünschen.

*) Störung in der Starkstromleitung. Bei Holzfällungsarbeiten im Spießwald fiel eine Tanne auf die Starkstromleitung nach Röppern. Dabei wurden ca 100 m Freileitung zerstört und Röppern und die weiter im Taunus liegenden Orte waren infolgedessen ohne Strom bis der Schaden wieder geheilt war. Die Reparaturen waren gegen 7 1/2 Uhr beendet.

Kirchliche Nachrichten
der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.
Donnerstag, den 31. Dezember 1914
8 Uhr abends: Sylvestergottesdienst.
Freitag, den 1. Januar 1915
9 1/2 Uhr: Gemeinssamer deutscher Gottesdienst.

Methodistengemeinde (Kapelle).
Donnerstag abend 9 1/2 Uhr: Sylvester-Gottesdienst.
Prediger: A. Goebel.
Freitag abend (Neujahr) 8 1/2 Uhr: Gesangsgottesdienst.
Kollekte zum Besten der Kriegsfürsorge-Kommission.

Röppern.
Sylvester. Donnerstag, den 31. Dezember
8 Uhr abends: Gottesdienst.
Neujahr 1915.
Freitag, den 1. Januar.
9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht.

W. B. Großes Hauptquartier, 30. Dezember.
Westlicher Kriegsschauplatz: Um das Gehöft St. Georges, südwestlich Neuport, welches wir vor einem übertragenden Angriff räumen mußten, wird noch gekämpft, Sturm u. Wolkenbrüche richteten an den beiderseitigen Stellungen in Flandern und im Norden Frankreichs Schaden an. Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Pillkallen zurückgedrängt.

In Polen, rechts der Weichsel ist die Lage unverändert.

Auf dem westlichen Weichselufer wird die Offensive östlich des Bzura-Abschnittes fortgesetzt. Im übrigen dauern die Kämpfe an und östlich des Rawkaabschnittes, sowie bei Inowolodz und südwestlich fort.

Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lomwiec und Skienwiec nicht in unserem Besitz wären. Diese Orte sind seit mehr als 6 Tagen von uns genommen. Skienwiec liegt weit hinter unserer Front.

Die Unterzeichneten haben die Neujahrsgratulation durch eine angemessene Spende an die Armenkasse abgelöst, wünschen hierdurch ihren Verwandten, Freunden und Bekannten

ein glückliches neues Jahr

und erwidern auf diesem Wege alle ihnen zugekommenen oder zugehenden Glückwünsche.

Friedrichsdorf i. T., Sylvester 1914.

Otto Foucar	C. E. Achard Wwe. u. Sohn
Dr. Fuchs	Rudolf Garnier
Louis A. Achard	Hugo Dutzi
Erdmenger	Gustav Caeterin
Victor Rousselet	Rövekamp
Ph. Bernhard Wwe.	Fr. Schmidt
Eduard Privat u. Frau	von Puttkamer
Theodor Haller u. Frau	Eduard Rousselet u. Frau
E. V. Garnier	P. Rousselet Wwe.
Victor E. Achard	Ernst Rousselet
Adolf Privat	Frau H. Bachmann
Chr. Louis Bender	Alfred Lamparter
K. Dreyer	A. Garnier

Baum = Arbeiter
gesucht
Ledertabrik Emil C. Privat,
Friedrichsdorf (Taunus).

Glückwunsch-Karten

:: mit und ohne Namensaufdruck ::

Buchdruckerei

Schäfer & Schmidt

Telefon No. 565, Amt Bad Homburg v. d. H.

Im Felde

Leisten bei Wind und Wetter
vortreffliche Dienste

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“.
Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Reiztheit, Verschleimung,
Katarrh, schmerzenden Hals,
Reizhusten sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochzuempfehlen.

jedem Krieger!
6100 nat. begl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privat. ver-
bürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende
feinschmeckende Bonbons.

Boxen 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto
zu haben in Apotheken sowie in:

Friedrichsdorf
bei: C. Privat
Gebr. Roh, Hauptstr. 37.



Hypotheken-Anlage

vermittelt für Kapitalisten völlig
kostenfrei an pünktliche Zins-
zahler auf gute Objekte.

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,

Louisenstr. 103. Telefon 257.

Außen-Vertreter
der Deutschen Hypothekbank.

Im Rasieren und Haarschneiden

empfiehlt sich

EMIL LUDWIG, Köppern i. T.

Kielstrasse 28.

Danksagung.

Für die vielen Beweise freundlicher Teilnahme
bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meines
lieben Gatten, unseres guten, treubesorgten Vaters,
Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers
und Onkels

Herrn Ernst Emil Pässler

sagen wir allen, insbesondere auch Herrn Pfarrer
Decker für die trostreichen Worte am Grabe,
unseren innigsten Dank.

Die tieftrauenden Hinterbliebenen

I. d. N.: Lina Pässler, geb. Kunze.

Friedrichsdorf, den 30. Dezember 1914.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von N. N. diverse Zeitschriften	M. —.—
" Herrn Victor Emil Achard	" 30.—
" Karl Beistner 5 Dosen Lederfett	" —.—
" Kriegs-Stammtisch im Adler	25.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank
entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Achard,
abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugesandt
haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürger-
meisteramt anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

